

## **Rede zum Holocaust-Gedenktag Von Gemeindereferentin Regina Tanger**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
verehrte Anwesende,

als letzte Rednerin besteht natürlich die Gefahr einige Punkte anzusprechen, die bereits erwähnt wurden. Doch gerade in diesem Fall ist die Wiederholung von großer Bedeutung. Denn heute versammeln wir uns hier, um der unzähligen Leben zu gedenken, die durch die Verbrechen des Holocaust ausgelöscht wurden. An diesem Tag halten wir inne – nicht nur, um zurückzublicken, sondern auch, um Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft zu übernehmen. Deshalb ist es essenziell, immer wieder darauf hinzuweisen, welches Unrecht geschehen ist, und sicherzustellen, dass sich dieses Unrecht niemals wiederholt.

Mit der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau und der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee vor 80 Jahren endete die systematischen Verfolgungen und Morde, die ihresgleichen suchen. Sechs Millionen jüdische Frauen, Männer und Kinder wurden ermordet, dazu Menschen mit Behinderungen, politische Gegner, Sinti und Roma, Homosexuelle und viele andere, die Opfer des nationalsozialistischen Hasses wurden. Es war ein Verbrechen, geboren aus Rassismus, Antisemitismus und einer erschreckenden Gleichgültigkeit gegenüber der Menschlichkeit.

Doch der Holocaust betrifft uns nicht nur als dunkles Kapitel unserer Geschichte. Er ist eine Mahnung – eine Mahnung, was geschehen kann, wenn Intoleranz, Hass und Lügen ungehindert wachsen. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Stimmen der Opfer niemals verstummen und dass die Schrecken der Vergangenheit niemals in Vergessenheit geraten.

Wir schulden es den Überlebenden, die ihre traumatischen Erlebnisse in mutigen Erzählungen mit uns geteilt haben, dass wir ihren Appell ernst nehmen: „Niemals wieder“. Wir schulden es all denen, die die in Massengräbern verscharrt wurden, dass wir weiterhin ihre Namen nennen, ihre Geschichten erzählen und die Lücken füllen, die ihr Verlust in die Welt gerissen hat.

Hier am Fred-Meyer-Platz wird so eine Geschichte konkret. (Fred Meyer war ein jüdischer Junge, der mit seiner Familie in Littfeld wohnte. Im

Alter von drei Jahren wurde er am 28. Februar 1943 zusammen mit seiner Mutter nach Auschwitz deportiert.)

In der Schubkarre brachte der Vater den Sohn zum wartenden Zug am Littfelder Bahnhof. Noch auf dem Bahnsteig wurde der Mutter das Kind entrissen, berichteten die Chronisten.

Aber auch schon vorher ist vor allem die alltägliche Hetze und Willkür gegenüber den jüdischen Familien bekannt.

So etwa die Aufzwingung der Zweitnamen "Sarah" und "Israel" für alle weiblichen und männlichen Juden.

Oder die unsägliche Hetze, speziell auch über die Littfelder Metzgerfamilie Meyer, deren Würste angeblich „scheußlich“ geschmeckt hätten, was kein Wunder wäre, weil die Wurst ja von einem Juden kam.

Das jährliche Gedenken ist wichtig, doch Gedenken allein reicht nicht aus. Es ist an uns, im Alltag für jene Werte einzutreten, die dem Holocaust konträr entgegenstehen: Toleranz, Mitmenschlichkeit und eine klare Ablehnung jeglicher Formen von Diskriminierung.

Als Vertreterin der katholischen Kirche und Christin ist mir die „Nächstenliebe“ besonders wichtig. Nächstenliebe bedeutet mehr als Freundlichkeit gegenüber den Menschen, die uns nahestehen. Sie fordert uns heraus, auch diejenigen zu achten, die anders denken, die anders aussehen und die aus anderen Umständen zu uns kommen. Nächstenliebe bedeutet, den Mut zu haben, Rassismus und Ungerechtigkeiten zu erkennen, anzusprechen und dagegen zu handeln. Es bedeutet unseren Kindern zu lehren, den Wert eines Menschen niemals an seiner Hautfarbe, Herkunft und Religion zu messen. Und es bedeutet, die Welt nicht so zu akzeptieren, wie sie ist, sondern so, wie sie sein sollte: ein Ort, an dem jeder Mensch in seiner Vielfalt willkommen ist.

Es ist wichtig, aufzustehen gegen politische Strömungen in unserem Land, die „Remigration“ fordern, die Menschen ihre deutsche Staatsangehörigkeit aberkennen wollen, die Hass und Hetze verbreiten gegen jegliche Vielfalt. Ich bekomme Angst, wenn solche Gedanken zum Teil aus Reihen der bürgerlichen Mitte geäußert werden und nicht nur von einer Partei, die sich als Alternative für Deutschland sieht.

Auch der Antisemitismus ist nicht Geschichte. Er existiert – leise oder laut – und fordert uns immer wieder heraus. Auch heute müssen wir klare Grenzen ziehen: gegenüber Vorurteilen, Hetze und Ideologien, die Menschen aufgrund ihres Glaubens, ihrer Herkunft oder ihrer Identität herabsetzen oder ausschließen.

Wir stehen an diesem Tag mit dem Versprechen hier: Wir erinnern uns, und wir handeln. Nicht, weil uns das Vergangene bedrückt, sondern weil uns die Zukunft verpflichtet. Es liegt in unserer Macht, den Weg zu einer Welt zu ebnen, die gelernt hat, dass Menschlichkeit das höchste Gut ist.

In einer Zeit, in der die letzten Zeitzegen langsam von uns gehen, ist es an uns, das Gedenken lebendig zu halten. Nicht aus Schuld, sondern aus der tiefen Überzeugung heraus, dass solche Verbrechen niemals wieder geschehen dürfen und solches Gedankengut nicht wieder verbreitet werden darf.

Lassen Sie uns heute nicht nur Fred Meyer, seiner Familie und allen Opfern des Holocaust gedenken, sondern auch an die Hoffnung erinnern, die trotz allem Bestand hat – die Hoffnung auf eine bessere Welt.

Diese Hoffnung liegt in unserer Verantwortung.

Vielen Dank!